

DER NEOSEXUELLE REVOLUTIONÄR

Zum Tode von Volkmar Sigusch

Falsche Bescheidenheit zählte zu seinen Lastern nicht. Wenn Volkmar Sigusch als Begründer einer ›Kritischen Sexualwissenschaft‹ gilt, dann deshalb, weil er sich selbst dazu erklärt hatte und niemand widersprach. Als Frankfurter Schüler suchte Sigusch die Sexualwissenschaft auf die ›Kritische Theorie‹ seines bewunderten Lehrers Theodor W. Adorno zu verpflichten, und insoweit gehörte er der neomarxistisch gesinnten zweiten Generation bundesdeutscher Sexologen an, welche die sexuelle Revolution und insbesondere die Schwulenbewegung über das ›rote Jahrzehnt‹ hinaus begleiteten und befeuerten. Von wichtigen sexologischen Mitstreitern wie Martin Dannecker oder Reimut Reiche hob sich Sigusch aber schon durch seinen philosophisch ausschweifenden Geist ab, und vollends sein durch phantasievolle Neologismen und idiosynkratische Manierismen hervorstechender Stil wurde zu seinem unverkennbaren Distinktionsmerkmal.

Geboren am 11. Juni 1940 in Bad Freienwalde an der Oder, flüchtete Sigusch 1961, im Jahr des Mauerbaus, aus Ost- nach Westdeutschland, um sein an der Berliner Humboldt Universität begonnenes Studium der Medizin an den Universitäten Frankfurt und Hamburg fortzusetzen und auf die Studienfächer Philosophie und Psychologie auszuweiten. Nach seinen Frankfurter Lehrjahren bei Horkheimer und Adorno studierte Sigusch ab 1963 in Hamburg bei Hans Giese, dem Direktor des neu gegründeten Instituts für Sexualforschung, und dem Psychiater Hans Bürger-Prinz, der ihn 1972 in dem neuen Fach Sexualwissenschaft habilitierte. Noch im selben Jahr wurde Sigusch als Professor an das Universitätsklinikum Frankfurt berufen, wo er das Institut für Sexualwissenschaft gründete und Sexualmedizin als eigenständige Disziplin etablierte. Daß dieses Institut, dem er über Jahrzehnte als Direktor vorstehen sollte, nach seiner Emeritierung im Jahr 2006 geschlossen wurde, empfand Sigusch auch als persönliche Niederlage, zumal es ihm nicht gelungen war, einen würdigen Nachfolger heranzuziehen.

Mit einer manischen Produktivität gesegnet, erwarb sich Sigusch als Verfasser von 51 Büchern und rund 850

weiteren Publikationen sowie als Herausgeber sozial- und sexualwissenschaftlicher Zeitschriften einen wohlverdienten Ruhm. Das von ihm herausgegebene *Handbuch Sexuelle Störungen und ihre Behandlung* (1996) gilt als medizinisch-therapeutisches Standardwerk, und auch seine so meinungsstarke wie sachkundige *Geschichte der Sexualwissenschaft* (2008) darf einstweilen als historiographisches Referenzwerk betrachtet werden.

Allerdings geriet Siguschs politisches Engagement immer wieder in Konflikt mit seinem wissenschaftlichen Ethos, und vor allem in seinen sozial- und kulturkritischen Schriften gab letzteres gewöhnlich nach. Die Grenzen seines psychosozialen Gesichtskreises zeigten sich exemplarisch in einer heftigen Aversion gegen humanbiologische Forschungen zur menschlichen Sexualität, die er gern mit der adornistischen Leerphrase rationalisierte, alles Naturhafte im Menschen sei »gesellschaftlich vermittelt«. Dabei dürfte sich die herrische Unduldsamkeit, mit der Sigusch jeder Sexualwissenschaft, die »auf Natur und Naturwissenschaft setzt«, ihren »politischen Bankrott« bescheinigte, hauptsächlich aus der eugenisch motivierten Homosexuellenverfolgung während des Nationalsozialismus erklären. Einen genetischen Anteil an der homosexuellen Orientierung, wie ihn verhaltensgenetische Studien wiederholt belegen konnten, durfte es für Sigusch aber auch deshalb nicht geben, weil er Homosexualität als psychosoziales »Fabrikat« verstanden wissen und mit einer sexualpolitischen Mission versehen wollte. Nicht ohne ein gerüttelt Maß an *gay pride* stellte Sigusch die »Vorreiterrolle der homosexuellen Männer« im Emanzipationsprozeß der 1970er-Jahre heraus, in dem »Heterosexuelle gewissermaßen homosexualisiert wurden«, sofern sich nun auch diese »die ›homosexuellen‹ Freiheiten herausnahmen: keine Kinder, keine rigiden Geschlechterrollen, alles für sich selbst, One-night-stands«. Damit nicht genug, feierte Sigusch jene Homosexuellengeneration obendrein noch als Vorkämpfer der von ihm so getauften »neosexuellen Revolution« der letzten Jahr-

hundertwende, in der sich aus dem Reservoir vormaliger Sexualpathologien allerlei artifizielle »Neosexualitäten« erhoben, um der fertilen »Paläosexualität« an Ehe und Familie orientierter Geschlechterbeziehungen den Kampf anzusagen.

Jedenfalls sah Sigusch dank der fortschreitenden »Dissoziation, Dispersion und Diversifikation« alles Sexuellen das Grundübel »Normopathie«, diese Krankheit eines inhärent diskriminierungsbereiten Normalseins, in heilsamer Auflösung begriffen. Genüßlich beteiligte er sich an der in Gender- und Queer-Communities üblichen Begriffsverwirrung, die ans Körpergeschlecht gebundene Genitalität vom ›Geschlecht‹ abzutrennen, um diesen seiner natürlichen Referenz beraubten Ausdruck in soziokulturellen ›Geschlechterrollen‹ und psychosexuellen ›Geschlechtsidentitäten‹ aufgehen zu lassen. Dabei befriedigte Sigusch die »überaus erfreuliche Tatsache, daß wir heute sechs bis sieben Geschlechtern mit Respekt begegnen«, aber noch lange nicht, denn nach seiner Wunschvorstellung gab es letztlich »so viele Geschlechter, wie es Menschen gibt«. Derselbe Sigusch, der als theoretisierender Neosexologe diese semantische Blasenbildung tollkühn bis zu einer maximalen Inflation von acht Milliarden Neogeschlechtern hochtrieb, kannte dagegen als praktizierender Sexualmediziner nur ein einziges, bemerkenswert banales Therapieziel: die »Befreiung des Sexuellen« voranzutreiben, solange die »Drangliebe keine Bleibe hat, ein *ou topos* ist, eine *U-topie*: der Mensch *als Mensch* und sein Verhältnis zur Welt *als ein menschliches*«. Indem Sigusch seine im Volksmund schlicht Notgeilheit genannte Drangliebe derart zum Hort wahrer Menschlichkeit verkitschte, offenbarte er freilich den regressiv-infantilen Charakter seiner sexuellen Utopie, die sich nach der verlorenen Unschuld des polymorph-perversen Lusterlebens eines Freudschen Kleinkindes zurücksehnte. In Anbetracht der »tumben« Lust der Normopathen bewarb Sigusch denn auch alles Perverse als »einzigartig lustvoll« und rühmte es als heldenhafte Leistung seiner »kritischen« Sexualwissenschaft, »sich nicht willentlich mit dem System gemein gemacht zu haben, sondern mit dem Aufstand der Geschlechts- und Sexualperversen solidarisch« gewesen zu sein. Zu den solidarisierungswürdigen Perversen, die in einer »Mega-Lust« schwelgten, rechnete Sigusch außerdem ›Emetophile‹, die sich durch Erbrochenes erregen lassen, ›Koprophile‹, die Spiele mit Kot lieben, ›Felcher‹, die es genießen, Sperma aus Vagina oder Anus herauszusaugen u. v. a. m.

Umso größer war Siguschs Enttäuschung darüber, daß der reale neosexuelle Revolutionsverlauf »eher Wohllust als alte triebhafte Wollust« freisetzte, zumal ihm diese »selbstoptimierte und selbstdisziplinierte« Wohllust wegen ihres »hohen Anteils an Egoismen« auf bloßen »Selfsex« hinauszulaufen schien. Die Einsicht, daß sich die zunehmende Akzeptanz solcher sozialhygienisch verträglichen Neosexualitäten durchaus keinem Aufstand perverser Parias, sondern letztlich dem Siegeszug einer neoliberalen Politik verdankte, deren umfassende Deregulierungen die Sexualökonomie ebenso betrafen wie Realökonomie, dürfte Sigusch nicht leicht gefallen sein; denn mit seinem Zugeständnis, daß »die Angehörigen sexueller und geschlechtlicher Minderheiten und Sonderbarkeiten« zu den »Gewinnern des Neoliberalismus« gehören, leistete der bekennende Neomarxist seinen Offenbarungseid. Bei aller pflichtschuldigen Beschwörung einer antikapitalistischen Utopie galt Siguschs »Kritik des Bestehenden« weit weniger dem neoliberal entfesselten und neosexuell genossenen Kapitalismus selbst als jenen anthropologisch bewährten Lebens- und Liebesformen, die dessen beschleunigter Auflösung aller Dinge weiterhin standhielten.

Und doch brachte dieser Verächter scheinbar obsoleter Paläosexualitäten die Größe auf, auch seiner tiefen Desillusionierung über die affirmative Normalisierung einstmals subversiver Neosexualitäten gebührend Ausdruck zu verleihen. In seinem letzten großen Buch *Sexualitäten* (2013), das als Sammlung von ausgerechnet 99 neueren und älteren Fragmenten einen vorzüglichen Einblick in sein reiches, aber nicht ganz rundes Lebenswerk bietet, lieferte Sigusch pointierte Zeitdiagnosen, die sich gleichzeitig als Protokolle seines Scheiterns lesen lassen: »Sexualität ist heute nicht mehr die große Metapher des Rausches, der Revolution, des Fortschritts und des Glücks. Je unablässiger und aufdringlicher das Sexuelle öffentlich inseriert und kommerzialisiert wurde, desto mehr verlor es an Sprengkraft, desto banaler wurde es.«

Am 7. Februar 2023 verstarb mit Volkmar Sigusch der schillerndste und eigensinnigste Vertreter der zeitgenössischen deutschen Sexualwissenschaft.